

L: Jos 3,7-10a.11.13-17

Ev: Mt 18,21-19,1

DAS TOR ZUM GELOBTEN LAND

„Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben“ – allein an dieser Seligpreisung kann man erkennen, dass es deutliche Unterschiede zwischen der Tonart des Alten Testaments und jener des Neuen Testaments gibt. In der Lesung haben wir über den Beginn der gewaltsamen Einnahme des gelobten Landes gehört. Historiker bezweifeln zwar, dass sich alles wirklich so ereignet hat, wie das im Buch Josua zu lesen ist, aber geht man nach diesem biblischen Text, haben die Hebräer eine Blutspur durch das Land gezogen und nichts und niemanden verschont. Dabei klingt es so, als ob Gott selbst diese Gewalt erlaubt, ja angeordnet hätte. Durch Jesus wissen wir, dass man erst nach und nach besser verstanden hat, was Gott wirklich will, und wie das Reich Gottes allein Realität werden kann.

Im Evangelium haben wir dazu eine ganz entscheidende Information erhalten. Das Reich Gottes ist ein Reich des Erbarmens und der Liebe, in der es keine Gewalt und keine Rache geben darf. Jesus hatte die Jünger schon das Gebet gelehrt, dass sie - wenn wir miteinander beten – sprechen sollen. Dieses Gebet streicht schon die Bedeutung der Vergebung heraus. Und Petrus scheint es, verstanden zu haben. Denn er fragt, wie oft er seinem Bruder vergeben muss, wenn der gegen ihn gesündigt hat. Wenn er dann fragt, ob er das sieben Mal tun muss, dann meint er damit nicht die mathematische Zahl sieben und dann sei Schluss, sondern sieben meint symbolisch: „Immer“.

Wohlgemerkt geht es bei dieser Vergebung, die man einander immer schuldet, darum, dem zu vergeben, der um Vergebung bittet. Zuvor hatte Jesus den Jüngern ja eine Lehre erteilt und gezeigt, wie man mit einem Bruder, der sündigt, umgehen soll. Es geht darum, den Bruder zurückzugewinnen. Wenn einer hartnäckig in der Sünde verharrt und sich nicht bewegen lässt, dann kann es sein, dass man sich von diesem Dickschädel trennen muss. Vergeben heißt nicht blauäugig sein und das Böse widerspruchslos gewähren zu lassen. Also hier geht es darum, wie oft man einem Bruder vergeben muss, der immer wieder in die gleichen Fehler fällt und immer wieder kommt und um Vergebung bittet. Muss man da immer vergeben, obwohl man um die Schwäche des Bruders weiß (und der es selbst eigentlich auch weiß) und ohnehin schon damit rechnet, dass „es“ bald wieder passieren wird?

Da sagt Jesus jetzt etwas Verblüffendes, eigentlich Paradoxes: Wenn er nämlich sagt: „Nicht sieben Mal, sondern siebenundsiebzig Mal.“ Dann heißt das eigentlich: „Nicht immer, sondern siebenundsiebzig Mal immer“, also am „Allerimmersten“. Man versteht das dann besser, wenn man es als Anspielung auf eine Stelle im Alten Testament liest, eine Stelle, in der es um die Rache geht. Gott sagt, dass jeder, der Kain etwas antut, sieben Mal gerächt wird. Lamech, der in der Genealogie bald darauf genannt wird, sagt: „Wenn Kain siebenfach gerächt wird, dann Lamech siebenundsiebzig Mal.“ Jesus stellt der überbordenden Rache das überbordende Erbarmen gegenüber. Und dies verdeutlicht er dann mit einer Geschichte.

Wir haben uns schon oft mit dieser Geschichte vom ungleichen Umgang mit der Schuld des anderen beschäftigt. Eigentlich ist das ja ganz und gar fantastisch. Eine Schuld von 10.000 Talenten ist ja riesig. Umgerechnet sind das 250 Millionen Denar. Wenn man bedenkt, dass ein Denar einen guten Tageslohn darstellt, würde das bedeuten, dass man fast 685 000 Jahre jeden Tag (also 365 Tage im Jahr) arbeiten müsste, um diese Schuld abzutragen. Der Herr bräuchte also schon sehr viel Geduld und ein noch viel längeres Leben, um auf die Rückzahlung dieser Schuld zu warten. Doch auf das Flehen des Schuldners erlässt er ihm die ganze Schuld. Einfach weg. Durchgestrichen. Er muss nichts mehr zurückzahlen.

So ist Gott mit dem Menschen. Wir sollten das nie vergessen. Tun wir aber. Das zeigt sich daran, wie wir miteinander umgehen. Was wäre gewesen, wenn der Herr seinem Diener die Schuld nicht nachgelassen hätte? Er hätte ihn und seine Familie in die Sklaverei verkauft - das war damals durchaus üblich. D.h., der Diener hätte seine

Freiheit verloren. Er hätte als Knecht nur noch fremden Befehlen zu gehorchen gehabt. Sein eigenes Leben als solches - und das seiner Familie - wäre damit beendet.

Aber, indem der Herr ihn nicht in seiner Schuld festnagelt, erlaubt er ihm wieder, in sein Leben zu gehen und auf „seinen Acker“, bzw. in sein Stück Land. Leider handelt dieser dann selbst an seinem Mitknecht, der eine vergleichsweise winzige Schuld hat, unbarmherzig. Damit nimmt er nicht nur seinem Mitknecht die Freiheit, sondern er verliert auch die eigene.

Jesus sagt uns damit: Das Erbarmen und die Bereitschaft zur Vergebung ist der Schlüssel zu einem Leben in Freiheit. Das Himmelreich ist das Reich, wo man Fehler machen kann und trotzdem wieder aufstehen darf. Man muss dann nicht traurig zurückblicken und bleibt nicht Gefangener seiner Schuld, sondern darf neu anfangen. Das Reich Gottes wird dort Wirklichkeit, wo wir dieses Erbarmen nicht nur von Gott für uns selbst erbitten, sondern es auch einander weiterschenken. So wird das Reich Gottes zu jenem Land, in dem Raum ist, wo das Leben sich entfalten und reifen kann. Wenn wir von Gott errettet werden und in dieser Welt als Erlöste leben dürfen, bedeutet das nicht, dass wir sofort perfekt sind und nicht mehr sündigen können. Aber die Schwächen und sogar die Sünde steht jetzt unter einem neuen Vorzeichen. Einerseits dürfen wir vertrauen, dass Jesus uns immer wieder einen neuen Anfang gewährt und andererseits können wir jeden Tag üben, ihm ein wenig ähnlicher zu werden, indem wir aneinander handeln, wie er es an uns tut.

P. Dr. Clemens Pilar COp